

DOLORES, Marian: *Entfaltung der Persönlichkeit im Ordensleben*. Eine Psychologie der religiösen Gemeinschaft. Stuttgart 1965: Räber Verlag. 188 S. Ln. DM 14,80.

Die Reihe der Bücher, in denen versucht wird, die Erkenntnisse der modernen Psychologie für ein gesundes religiöses Leben, insbesondere für ein gesundes Ordensleben, auszuwerten, erhält im vorliegenden Buch einer amerikanischen Psychologin und Ordensschwester eine wertvolle Bereicherung. Auf jeder Seite wird dem Leser deutlich, wie recht der hl. Thomas bzw. die Scholastik mit dem Axiom hat: Die Gnade unterstellt die Natur. Die kurze und doch klare Darstellung des Antriebsgeschehens im menschlichen Seelenleben und der Bedeutung eines gesunden oder der verheerenden Auswirkung eines in Unordnung geratenen Trieblebens ist besonders zu loben. Die Verfasserin hat eine eigene Gabe, immer wieder die Situationen im Ordensleben zu beleuchten, die Möglichkeit zur gesunden Entfaltung aber auch die Gefahr zu hemmenden Fehlhaltungen in sich bergen. Für jede Ordensperson, ob an leitender Stelle oder nicht, sollte das Buch als Pflichtlektüre gelten.

Gelegentlich sind bei der Übersetzung Fehler stehen geblieben: S. 16 steht: Die Gnade **beruht** auf der Natur. Es müßte heißen: Die Gnade **baut auf** der Natur **auf** bzw. unterstellt die Natur. S. 18 müßte es heißen: Das gleiche gilt für ein Drittel usw. S. 57 steht: Durch solche **abschätzenden** Methoden usw., gemeint ist wohl: Durch solche **herabsetzenden** Methoden usw. S. 153 heißt es: . . . eine aufgezwangene Lebensweise mit strengen Abschränkungen usw. Es müßte heißen: . . . Lebensweise mit strengen Grenzsetzungen für die Freiheit. E. Grunert

MÜLLER, Alois: *Das Problem von Befehl und Gehorsam im Leben der Kirche*. Eine pastoraltheologische Untersuchung. Köln 1965: Benziger Verlag. 317 Seiten, geb. DM 19,80.

Ganz im Sinne jener Auffassung von Pastoraltheologie, wie sie im neuen Handbuch besprochen wird (vgl. die Besprechung in diesem Heft), gliedert der Vf. seine Untersuchung in drei Teile: theologische Voraussetzungen und Grundlagen — Voraussetzungen von Seiten des heutigen Menschen — pastoraltheologische Erfordernisse.

Im ersten Teil gibt er zunächst einen Überblick über die sehr reiche Gehorsamsliteratur, der sehr hilfreich ist. Nach Ausführungen über den geschichtlichen und dogmatischen Aspekt der Kirchengewalt skizziert Müller eine Moraltheologie des Gehorsams, wobei er sich stark an Thomas anlehnt und auch in eine wertvolle Auseinandersetzung mit Ignatius eintritt. Als Arten des Gehorsams unterscheidet er Führungsgehorsam, Liebesgehorsam und Ordnungsgehorsam. Als eines der Hauptprobleme, das immer wieder beleuchtet wird, bezeichnet er richtig den Vermittlungscharakter des Gehorsams an Menschen. Der zweite Teil untersucht aus Psychologie und Soziologie die Situation des heutigen Menschen in seiner Beziehung zum Gehorchen. Vf. hütet sich vor einer Schwarz-Weiß-Malerei und bezeichnet die Situation richtig als ambivalent: nicht das Autoritätsbewußtsein ist schlechthin geschwunden, sondern die Vorstellungen des Menschen von Autorität haben sich geändert. Aus all diesen Ergebnissen leitet Müller im dritten Teil die Erfordernisse ab, die sich daraus für kirchliches Befehlen und Gehorchen heute ergeben.

Daß das Gehorsamsproblem trotz vieler amtlicher Erklärungen (dazu richtig 29f, vgl. aber immerhin 252, Anm. 6) und einer immensen Literatur besteht, ist unleugbar und rechtfertigt die vorliegende Untersuchung vollauf. Gerade das Vorhandensein von halben Antworten auf immer wieder empfundene Schwierigkeiten macht die Lage so schmerzlich und läßt uns dem Vf. dankbar sein. Richtig sieht er, daß gerade die grundsätzlich Gehorsamswilligen die Problematik empfinden; für Obere oder Untergebene wird daher die Studie nützlich sein.

So sehr die angewandte Methode der Dreiteilung berechtigt ist, wäre doch zu fragen, ob das („wissenssoziologische“) Moment der geschichtlichen Einordnung mancher theologischer Äußerungen nicht schon innerhalb des ersten Teiles geleistet werden müßte; die „theologische Prämisse“ (239) wäre selbst noch mehr auf ihren durchgehend normativen Charakter zu prüfen. Wenn Müller einräumt (268), daß die schlechthin gültige und unveränderte Autoritätsidee doch einem Gestaltwandel unterworfen ist, dann wäre dem mehr Rechnung zu tragen — nicht in einer Aushöhlung der im Willen Christi eindeutig gegebenen Tatsache kirchlicher Autorität, sondern durch Aufzeigen der Stileigentümlichkeit früheren, etwa mittelalterlichen Autoritätsbewußtseins und seines modernen Stilwandels. Denn solchen Gestaltwandel gibt es immer, und gerade indem man ihn nüchtern zur Kenntnis nimmt, kann man ihn korrigieren und das Unveränderliche besser zum Maßstab des Vergangenen und des Gegenwärtigen, des Alten und des Neuen machen.

Wünsche läßt auch die Behandlung des Ordensgehorsams offen. Richtig werden seine verschiedenen Motive nebeneinandergestellt (178f), es wird aber nicht gefragt,

welches Motiv davon heute das tragende sein könne — denn auch diese Motive lösen einander in der Geschichte an Dringlichkeit ab, wie ja auch die Anlässe und Ursachen der Entstehung von Orden gewechselt haben. Für den Typ der modernen, aktiven Kongregation scheint hierzu noch immer K. Rahner das Wegweisende gesagt zu haben (Marginalien, zit. bei Müller, 305).

Der Diagnose der Autoritätsauffassung unserer Zeit mit ihren positiven und ihren gefährlichen, zerstörenden Elementen wird man sich gern anschließen, allerdings läßt die weit ausgeführte Unterscheidung von väterlicher und mütterlicher Autorität doch wohl Fragen offen (vgl. das Beispiel 216). Der dritte Teil ist mit seinen Folgerungen zu unterstützen. Oft wird hier, wie auch sonst in dem Werk, manch immer erneuertes Mißverständnis aufgesprengt und so der Diskussion über den Gehorsam neue Wege gewiesen. Manches an Fraglichem wird kurz und treffend erklärt und gelöst (z. B. zum Gehorsam „unter Sünde“ 270; dazu, wann Kritik negativ zu beurteilen ist, 278; auf den Einwand der Aufweichung 279, zum absichtlich sinnlosen Gehorsam 278; vgl. hierzu auch die Worte Pauls VI., in dieser Zeitsch. 6 (1965) 26, wohl besser übersetzt ebd., S. 11). — Dem Vf. ist für das Buch zu danken: mit einem Ausweichen vor der heutigen Gehorsamsproblematik oder mit ihrer Verharmlosung kann nichts gewonnen werden, mit ihrer mutigen Bewältigung alles: jene lebendige Spannung von Ordnung und Freiheit, die immer aufgeben bleibt, denn „alles geschehe wohlwollend und in Ordnung“ (1 Kor 14,40), und: „ihr seid zur Freiheit berufen, nur lasset die Freiheit nicht zu einem Anlaß für das Fleisch werden, sondern dienet einander durch die Liebe!“ (Gal 5,13) P. Lippert

HELBO, Florent — HORATCZUK, Michael. *Totes Kapital? Geheimnisse hinter Klostermauern*. Wien 1965: Herold Verlag. 152 S. 140 Zeich., kart. DM 8,80.

Das Büchlein möchte Verständnis wecken für den so oft verkannten Ordensstand. Wie das geschieht, ist durchaus originell: Bis auf Kap. 2 (Tagebuch eines Missionsbruders) enthält es lauter ganzseitige, sehr gut gemachte, witzige Zeichnungen über das Ordensleben. Kap. 0 (Schauergeschichten), Kap. 1 (Eine Welt, in der das Evangelium nicht nur ein Buch ist), Kap. 3 (Leben in der Gemeinschaft), Kap. 4 (zu Aussprüchen der kleinen Theresia). Man sieht das Buch, blättert und hört so schnell nicht auf. Dabei macht es Aussagen, die ernst gemeint sind und ernst genommen sein wollen, denn die Autoren „wollen keine Komiker, sondern Seelsorger sein“ (9).

Manchmal allerdings sähe man gern ein paar Linien anders gezogen, sähe man zwischen Schwarz und Weiß gern ein paar Nuancen. Vom Sinn des Ordensstandes heißt es: „In der Kirche . . . versuchen die Ordenschristen zu zeigen, daß es möglich ist, in allem nach der Lehre Christi zu leben“ (7). Zwar wollen die Verfasser nicht damit sagen, Ordensleute seien die besseren Menschen, aber der Satz führt doch in die Irre. Die Vielheit der Berufungen wird hier nicht deutlich herausgestellt (vgl. etwa Bild 124, auf dem ein gutbürgerlich bis spießig dreinschauendes Ehepaar offenen Mundes ein Kloster bestaunt. Unterschrift: Die Orden sollen Zeugnis dafür ablegen, daß es möglich ist, nach der Lehre Christi zu leben: arm, keusch und gehorsam). Demgegenüber sagt doch die Konstitution über die Kirche z. B., der Ordensstand sei ein Zeichen, das alle zur Erfüllung ihrer Berufung hinziehen soll. Dann aber heißt es weiter: „Deshalb macht der Ordensstand . . . mehr die himmlischen Güter, die schon in der Zeit anwesend sind, auch allen Gläubigen kund. . . . Schließlich macht er die Überlegenheit des Gottesreiches über alles Irdische . . . offenkundig.“ Nicht, wie die Laien als Laien in ihrer Berufung leben sollen, können sie von den Ordensleuten lernen, auch nicht, daß sie überhaupt nach dem Evangelium leben können (denn sie sind ja keine Ordensleute), sondern: daß sie, auch und obwohl durch Gottes Berufung „in der Welt“, doch dieser schon im Verborgenen entnommen sind: Die ganze Kirche, Ordensleute und Laien, haben ihr Bürgerrecht im Himmel (Phil. 3,20). Bei den einen ist es verborgen, die anderen „tun es kund“. Sollte es nicht möglich sein, solche Gedanken ebenfalls in der Sprache der netten Karikatur zu sagen? Man sollte auch nicht Jesusworte, die sich auf alle Christen (S. 42, 44, 46—49, 52—55) oder auf ihn selber beziehen (50, 51) auf den Ordensstand „anwenden“.

Am besten gelungen scheinen die Kapitel Null und Drei. Ob allerdings bei den „Schauergeschichten“ etwaige Ähnlichkeiten mit bestehenden Regeln und lebenden Personen „rein zufällig“ sind, wie es im Film immer heißt? Dann: Sollen die Ordensleute wirklich wie „alle aus einer Schachtel“ sein (110)? Ein Kloster ist keine Fabrik, kein Warenlager, keine Kaserne, sondern eine Familie (118—119). Sind die „Kinder“ vor ihrem Oberrn aber so klein, wie auf S. 119? Immer wieder möchten einem die netten Bilder zurufen: Nimm's doch nicht so tragisch ernst! Lach ein wenig und sei nicht kleinlich!